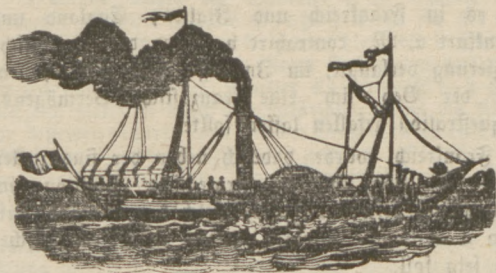


Danziger Dampfboot.

No. 141.

Freitag, den 19. Juni.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Vortheilsgasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1868.

39ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr. Inserate nehmen für uns außerhalb an: In Berlin: Metemeyer's Centr.-Ztg.-u. Annonc.-Bureau. In Leipzig: Eugen Fort. S. Engler's Annonc.-Bureau. In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Bureau. In Hamburg, Frankfurt a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Stuttgart, Donnerstag 18. Juni.

Der bereits signalisirte Artikel des württembergischen Staatsanzeigers gegen den Stuttgarter Beobachter weist eine Verbindung der Regierung mit der Demokratie sowie eine Südbundbildung als ein unberechtigtes und hoffnungsloses Verlangen zurück. Der Südbund des „Beobachters“ bedeute nichts als eine südwestdeutsche Republik. Die Frage der geforderten Volksbewaffnung sei durch das Kriegsdienstgesetz bereits entschieden. Man muß sich derjenigen Ordnung anschließen, welche diejenigen angenommen haben, die im Kriege mit uns zusammenstehen, und die voraussichtlichen Gegner gleichfalls berücksichtigen.

Paris, Donnerstag 18. Juni.

Der „Abendmoniteur“ schreibt: Der Kaiser und die Kaiserin haben an den Kaiser von Rußland am Jahrestage des Attentats gegen denselben ein sympathisches Telegramm gerichtet. Der Zar hat durch Vermittelung Talleyrand's seinen Dank dafür ausgesprochen. — Der Budgetbericht enthält mehrere vorgeschlagene Ersparungen, welche durch die Reduction der Anleihe um 28 Millionen nöthig geworden sind. Es heißt in demselben: Die französischen Rüstungen entbehren jedes kriegerischen Hintergedankens und sind nur eine Folge der gänzlichen Umgestaltung der Waffen. Frankreich bedroht und fürchtet Niemand; das Land und die Regierung wollen den Frieden. Alles gewährt die Ueberzeugung, daß der Friede ungestört bleibt.

Aus Belgrad wird unter gestrigem Datum von einer mehr und mehr zu Tage tretenden Mißstimmung gegen die provisorische Regierung gemeldet. Die Agitationen und Wühlereien gegen dieselbe gewinnen an Boden. Auf Ersuchen der serbischen Regierung haben in Semlin, der türkischen Nachbarstadt, Hausdurchsuchungen statt gefunden. Das officielle Organ der Belgrader Regierung sagt, daß alle Garantemächte Serbien bei der Besetzung des Fürstenthrones volle Freiheit lassen, und daß sich namentlich auch Oesterreich in diesem Sinne ausgesprochen habe. Es finden noch fortwährend Verhaftungen statt.

Politische Rundschau.

Präsident Delbrück gab gestern (Donnerstag) im Reichstag eine nicht unwichtige Information über die Stellung des Bundespräsidiums zu den einzelnen Regierungen auf Anlaß der Interpellation Dunder's über die Widersprüche, in denen sich das in Berlin übliche Verfahren bei Niederlassung und Naturalisation mit dem verfassungsmäßigen Bundes-Indigenat und dem Freizügigkeitsgesetz befindet. Das Bundespräsidium, sagte Hr. Delbrück, überwacht nur die Ausführung der Bundesgesetze, führt sie aber nicht selbst aus. Die Ueberwachung kann nicht so eifrig betrieben werden, es bleibt doch ein Rest unerledigter Beschwerden. Gelangen diese Beschwerden an das Bundespräsidium, so schafft es Abhilfe; wirklichen Discordanzen zwischen Präsidium und Einzelstaaten in Bezug auf die Ausführung von Bundesgesetzen ist jetzt durch eine Vorlage beim Bundesrath ein Ende gemacht worden. Die von Dunder angeführten Fälle aus Berlin beruhen auf einer irrigen Verwechslung von Niederlassung mit Naturalisation, welche letztere nach der Gesetzgebung der Einzelstaaten auch jetzt noch geregelt werde. — Abg. Ulrich wollte wegen Ausführung des Art. 45 der Verfassung interpelliren, der ein einheitliches Eisenbahn-Reglement

und Herabsetzung des Tarifs verheißt, zog aber seine Anfrage zurück, da er erfahren hat, daß die Ausführung des Art. 45 im Gange sei. Dann wurden genehmigt das Braumalzsteuergesetz mit dem Antrage Friedenthal v. Hennig betr. die subsidiarische Haftung bei Contraventionen der Verwalter, und das Bundes-Beamtengesetz mit einigen Abänderungen, die eine nochmalige Schlußabstimmung nothwendig machen. Schließlich wurde in einer sehr heiteren Coda die Frage der unehelichen Geburten in Mecklenburg zwischen Staatsrath Müller, Wiggers, Braun, Gr. Basewitz, Heubner bis zur Erschöpfung behandelt. —

In der Montagsitzung des Reichstages ist bekanntlich der Conflict, welcher zwischen der Majorität und dem Grafen Bismarck in Betreff der Verwaltung der Bundesanleihe ausgebrochen war, durch die Annahme eines Provisoriums beseitigt. Man hat auf die Institution einer besonderen Bundesschuldenverwaltung verzichtet, und der preussischen Staatsschuldenverwaltung für diesen einzelnen Fall die Verwaltung der Anleihe übertragen. Die Regierung selbst schlug diesen Ausweg vor. Er gewährte die Möglichkeit, die für die Flotte bewilligten 10 Millionen zu realisiren, ohne daß das Prinzip eines selbstständigen Anlagerechts des Reichstages, welches der Miquel'sche Antrag gefordert hatte und welches Graf Bismarck nicht zugestehen wollte, zum Austrage gebracht zu werden brauchte.

Nach dem Beschlusse des Reichstages vom 22. April ließ der Bundeskanzler sofort Befehle ergehen, die für die Fortentwicklung unserer Flotte verhängnißvoll waren. Es wurden Schiffe abgerüstet, begonnene Bauten sistirt, die Uebungsschiffe zurückgerufen, einige tausend Matrosen und Arbeiter entlassen. Diese Maßregeln riefen mit vollem Rechte Erstaunen und Beschwerde hervor. Die Gelder der Anleihe waren doch nicht für die Erhaltung der Flotte und den laufenden Dienst, sondern sie waren für extraordinäre Ausgaben, für Hafengebauten, Küstenbefestigungen u. s. w. bestimmt gewesen. Von Seiten der Regierung entschuldigte man sich damit, daß in Erwartung der Anleihe für die letzteren Zwecke bereits Summen verwendet worden seien und daß man diese jetzt auf dem eingeschlagenen Wege wieder ersparen müsse. Wir glauben nicht, daß diese Entschuldigung ausreicht; die Ansicht, daß es sich bei diesem Verfahren um eine Pression auf den Reichstag handle, wurde durch einzelne eclatante Fälle gar zu sehr bekräftigt.

Die 3 bis 4 Millionen, die aus der Anleihe für das laufende Jahr bestimmt waren, völlig unverwendet zu lassen, war ohne die schwerste Verantwortung kaum möglich. Denn unsere Häfen- und Küstenbefestigungen befinden sich in einem Zustande, der einer schleunigen Aenderung bedarf. Wer kann wissen, ob nicht im nächsten Frühjahr uns ein Krieg bevorsteht? Wer kann den Schaden berechnen, der uns dann treffen würde, wenn unsere Schiffe nicht auf das Möglichste gerüstet, wenn unsere Küsten an den Hauptpunkten nicht durch Fortificationen gedeckt wären? Das Geld mußte also beschafft werden und die Regierungen weigerten sich hartnäckig, es durch Erhöhung der Matricularbeiträge zu beschaffen. So würde der Reichstag, wenn er auf dem Votum vom 22. April stehen geblieben wäre, zwar nicht der Hauptschuldige, aber doch der Mitschuldige an einer Wehrlosigkeit geworden sein, die sich auf das Bitterste rächen könnte.

Das sind die Gründe, welche für die Nachgiebigkeit des Reichstages sprachen, nachdem doch auch die Regierung theils durch die frühere Umarbeitung des Bundesschuldengesetzes, theils durch das dargebotene Provisorium eine gewisse Neigung zur Befestigung des Streitess gezeigt hatte. Freilich ist der Reichstag der weitaus nachgiebigere Theil und keinem andern Minister außer dem Schöpfer des Norddeutschen Bundes würde es gelungen sein, bei dem Reichstage mit solchen Mitteln, wie es geschehen, durchzubringen. Wir fügen noch eine Bemerkung hinzu, welche diejenigen wohl erwägen mögen, die jetzt sehr bereit sind, die Majorität des Reichstages zu verurtheilen. — In der Lage, in welcher wir uns befinden, sind wir schlechterdings genöthigt, uns wehrhaft und gerüstet zu halten. Erst dann, wenn sich im Herzen Europas eine Macht gebildet hat, die, ohne selbst erobersüchtig zu sein, stark genug ist, den erobersüchtigen Nachbarn den Krieg zu verbieten, erst dann dürfen wir nachlassen in der Sorge um unsere Rüstungen. Heute ist die Stärke unserer Armee und Flotte, die rasche Vollenbung unserer Küstenbefestigungen in der That wichtiger, als die etwas frühere oder spätere Erwerbung eines constitutionellen Rechts. Das erste ist die Existenz, das zweite ist die Freiheit. Nur ein Staat, der in unabhängiger Macht dasteht, kann überhaupt frei sein. Wider unsere Existenz aber erheben sich noch Feinde aller Orten, und nur unsere Wachsamkeit und Schlagfertigkeit hat sie bisher zur Zurückhaltung gezwungen. In solchen Zeiten ist ein Staatsmann von den Erfolgen und der Energie des Grafen Bismarck in mancher Hinsicht stärker als der Reichstag. Aber diese Zeiten werden nicht ewig dauern; mit jedem Jahre fortbauenden Friedens und fortdauernder Befestigung des Norddeutschen Staates wird der constitutionelle Factor an Gewicht und Kraft zunehmen. —

In sonst gut unterrichteten Kreisen will man mit großer Bestimmtheit wissen, daß künftig einem Mitgliede des Königl. Hauses ein dauernder Wohnsitz in Kassel angewiesen werde. Als dazu bestimmt wird der Prinz Albrecht Sohn bezeichnet, welchem gleichzeitig unter Beförderung zum General-Lieutenant das Militär-Gouvernement von Hessen übertragen würde. Hiermit in Verbindung sieht man ebenso einer Verlobung des Prinzen mit der Prinzessin Marie, Tochter des Prinzen Friedrich der Niederlande, entgegen. —

In Bezug auf die leidige Angelegenheit der sogenannten hannoverschen Legion wird aus guter Pariser Quelle mitgetheilt, daß man in den dortigen Regierungskreisen die Ansicht gewonnen habe, die einigermaßen schlaffe Behandlung dieser Frage seitens des Ministeriums Pinard könne für Preußen allerdings etwas Verlezendes gehabt haben, weshalb man jetzt entschlossen sei, correctere Wege einzuschlagen; jedenfalls seien bereits die Maires jener Städte, in welchen Mitglieder der Welfen-Legion sich befinden, angewiesen worden, die nun deutsch abgedruckten beiden Amnestie-Decrete des Königs von Preußen durch von ihnen ausgehende Vertheilung an die Mannschaften zur Kenntniß der letzteren zu bringen. Es sei selbstverständlich, daß nach dem ersten Juli, dem Endtermine jener Amnestie, von preussischer Seite etwa später Zurückkehrenden kein Reisegeld mehr zur Verfügung gestellt werde. —

Man schreibt aus München: Prinz Napoleon, bei seiner jüngsten Anwesenheit hier, hat mit ziemlicher Offenheit einem alten Bekannten vertraut,

seine gegenwärtige Reise, und solcher Art auch die Reise nach Berlin, verfolge nur den einzigen Zweck, die mögliche Vormundschaft der Kaiserin in Gemeinschaft mit dem Prinzen für den kaiserlichen Sohn den verschiedenen Mächten genehm zu machen. Der Kaiser, wenn auch noch nicht gefahrlos, doch leidend, denke an nichts weniger, denn an Krieg; denke aber voll Besorgnis an die Zukunft seiner Dynastie und Frankreichs. „Die Brücke“, soll Napoleon gesagt haben, „welche seit Cäsars Zeiten der Rhein zum ersten Male wieder unter meiner Regierung trägt, möchte sie meinem Sohne zur Braut, nicht zur Kriegsfahrt dienen. Leider, ich werde ihn nicht mehr geleiten können.“ Solche trüben Anwandlungen beschleichen den Kaiser oftmals, und das Drängen einzelner Journale zum Krieg beantwortet er regelmäßig: „Que ça nous fait!“

Allmählig lichtet sich das Dunkel, in welches bisher die Bluthat von Topitschiber (d. h. Platz der Kanoniere) gehüllt war. Im Anfang wurde die doppelte Mordthat ziemlich allgemein als ein Act der Privatrage bezeichnet; bald erhielt sie einen politischen Anstrich, und nach den neuesten Mittheilungen wird sie ganz entschieden der Partei des 1858 vertriebenen Fürsten Kara Georgevic zugeschrieben; vorzugsweise scheint man seinen Sohn Peter in Verdacht zu haben. Nach dieser Richtung hin sind viele Verhaftungen (gegen 50) vorgenommen worden. Die provisorische Regierung Serbiens soll von Oesterreich bereits die Auslieferung des Kara Georgevic verlangt haben; doch, abgesehen davon, daß die österreichische Regierung auf ein derartiges Verlangen nie eingehen würde, hat auch Kara Georgevic Böden, wo er bisher gelebt hat, verlassen und ist über Pesth gereist; das Ziel der Reise ist unbekannt. Wiener Blätter vermuthen, daß er sich nach Rußland begeben, das ja überhaupt der einzige Staat ist, der aus den Verwirrungen Nutzen zu ziehen im Stande wäre. Jedoch scheint es, daß das Ereigniß überhaupt nicht zu europäischen Verwickelungen führen wird, wie man im ersten Augenblick glauben konnte, wenn sich die sog. großserbische Partei etwa der Regierung bemächtigt und ihre Tendenz — Fortsetzung der Christenlande von der Pforte — betont hätte.

Die serbische Residenzstadt Belgrad stellt ein überaus düsteres Bild dar. Ueberall wehen schwarze Fahnen, die Thüren der Läden sind mit schwarzem Tuche ausge schlagen, die Auslagen sind voll schwarzer Stoffe, Damen in schwarzer Kleidung, Hüte mit Flor, Offiziere mit Flor auf den Epaulettes, die Gesichter von einem melancholischen W. h durchzuckt, die Augen auf die Erde gesenkt — kurz, ein düsteres Bild hat vielleicht noch nie eine Stadt dargestellt, wie augenblicklich Belgrad. Vom Innern kommen eben solche tief ergreifende Zeichen der aufrichtigsten Trauer an. Jetzt, wo Fürst Michael nicht mehr ist, fühlt man seinen Werth am Lebhaftesten und den erlittenen Verlust am Schmerzlichsten. Es scheint, daß in einigen Tagen das ganze Complot an das Tageslicht gebracht sein wird.

Von berufener Seite werden einige irrthümliche Angaben über den Gesundheitszustand der Kaiserin Charlotte berichtet, welche den Weg in französische Blätter gefunden haben. Die Kaiserin, deren physisches Befinden Nichts zu wünschen übrig läßt, bewohnt seit einem Monat mit der belgischen Königsfamilie das Schloß Laeken. Sie machte täglich größere oder kleinere Promenaden in Gesellschaft des Königs oder der Königin. An Empfangstagen ist sie nicht sichtbar, da ihr die Aerzte unbedingte Ruhe angeordnet haben. Sie liest und schreibt viel und treibt mit Vorliebe Musik, sieht aber außer ihren Verwandten Niemand. Wenn überhaupt, so glaubt man, daß nur durch dieses Regime eine Herstellung möglich sei; doch sind die Hoffnungen auf eine solche nicht allzu groß. Die verwitwete Kaiserin spricht häufig von der Vergangenheit in Mexiko, von Italien; sie äußert sich in dem traurigen Tone einer Person, die sich der Unglücks schläge, welche sie betroffen, in vollem Maße bewußt ist. Ihre materiellen Interessen sind bekanntlich zwischen den Höfen von Brüssel und Wien in der Art geregelt, daß sie allen Ansprüchen auf den Nachlaß ihres Gemahls entsagt hat, während der österreichische Hof auch die auf diesem Nachlaß haftenden Lasten übernommen hat. Die Kaiserin hat soeben 70,000 Gulden für das Denkmal gezeichnet, welches die Stadt Triest dem Kaiser Maximilian errichtet, und einen Kranz, ein Meisterwerk der Goldschmiedekunst, nach Wien geschickt, damit er am 18. d. Mts., dem Jahrestage der Hinrichtung von Queregato, auf den Sarg des Kaisers in der Capuzinergruft gelegt werde.

Man spricht, wie Pariser Blätter melden, in diplomatischen Kreisen davon, daß französische Gouver-

nement wünscht, daß unter den Fragen, welche dem nächsten ökonomischen Concil unterbreitet werden, folgende sich befinden soll: Alle Würden, die höchste des römischen Hofes mit inbegriffen, können auch durch auswärtige katholische Mitglieder des Clerus bekleidet werden.“ Die Aufnahme dieses Punktes stößt in Rom auf sehr lebhaften Widerspruch.

Von Abyssinien nach Tunis ist ein weiter Weg, welcher auf der Landkarte schwer zu finden sein dürfte; die englische Diplomatie scheint ihn aber doch gefunden zu haben.

Bekanntlich ist Tunis in derselben Lage, wie Oesterreich: es kann seine Schulden nicht bezahlen, die es in Frankreich und Italien, England und Frankfurt a. M. contrahirt hat, und die französische Regierung verlangte, im Interesse ihrer Unterthanen, daß der Bey sich eine französische Vermögens- Sequestration gefallen lassen sollte.

Frankreich würde dadurch neben der finanziellen auch eine ganz hübsche strategische Position an der Mittelmeere gefunden haben, welches den Napoleonischen Traditionen zufolge nur — ein französischer See sein soll.

Aber das Mittelmeer hat seit dem Suez-Canal eine unermeßliche Bedeutung für England, und die Eroberung von Abyssinien befähigt dasselbe, sich nicht bloß der bekannten Aeußerung Disraeli's: „Wir sind eigentlich eine asiatische Macht“ zu erinnern, sondern auch: ihr vollauf Rechnung zu tragen. Man durfte nicht zugeben, daß Frankreich allein die Herrschaft in Tunis an sich riß und — von Florenz aus protestirte man gegen das einseitige Vorgehen Frankreichs, welches über diesen Protest, von dieser Seite ausgehend, natürlich nicht wenig überrascht worden sein mag, aber bald genug begriff, daß diese „Politik der Undankbarkeit“ nicht lediglich im Geldbeutel ihren Sitz hatte.

Die feste Haltung des Florentiner Cabinets bewies zu deutlich, daß es eine Rückbürgschaft habe, als daß Frankreich sich nicht alsbald in die peinlichste Verlegenheit versetzt fühlte und allen seinen Witz aufzubieten hatte, um mindestens mit Ehren aus dem schlimmen Handel zu kommen.

Es scheint, daß Preußens gute Dienste ihm dabei von Werth gewesen sind und dazu verholfen haben, mindestens die Halsstarrigkeit des Bays zu brechen, indem man ihm die Aussicht auf europäische Hilfe benahm, um ihn zu einer Genugthuung zu veranlassen, deren Frankreich nicht entbehren konnte, nachdem es gleich von vornherein so energisch vorgegangen war und sich durch Abbruch des diplomatischen Verkehrs den Weg zu materiellen Zwangs-Maßregeln geöffnet hatte.

Zwar sind die Nachrichten über den Abschluß der tunesischen Frage noch sehr dürftig; namentlich was die Genugthuung betrifft. Aber da man sich amtlich in Paris dahin erklärt, daß man die in Tunis erhaltene Genugthuung für ausreichend halte — so hat man auswärts kein Interesse, nach der Art derselben zu fragen.

Die Hauptsache aber bleibt, daß für die lediglich französische Sequestration eine internationale Coomission zur Regelung des tunesischen Schuldenwesens eingesetzt ist oder werden soll, und daß durch diese Einsetzung den tunesischen Gläubigern vielleicht zu ihrem Gelde verholfen wird, der Bey aber jedenfalls die Ueberzeugung erlangt hat, daß Frankreich durchaus nicht der alleinige Beherrscher des Mittelmeeres ist und wohl auch sobald nicht werden wird.

Wenn aber England von Abyssinien via Florenz den Weg nach Tunis gefunden hat, so darf Europa diesen Weg viel weniger mit Befremden als mit Genugthuung verfolgen. England in seine alte, Achtung gebietende Stellung einrückend, ist eine Garantie mehr für die Erhaltung des Friedens. Es wird je nach den Umständen der Mittelpunkt oder der Rückhalt einer jeden Combination sein, welche sich einer annäherlichen Direction Frankreichs widersetzt und diesem die peinliche Ueberzeugung eventueller Isolirung beibringt.

Die neuesten Nachrichten aus Amerika versichern, daß in Mexiko der Bürgerkrieg noch fortbauert und daß ein Krieg zwischen Chili und Peru zu befürchten steht. Dagegen spricht die Thronrede, mit welcher der Kaiser von Brasilien die diesjährige Session der brasilianischen gesetzgebenden Körperschaften eröffnet hat, die Ueberzeugung aus, daß der Krieg gegen Paraguay seiner Beendigung nahe sei, obwohl zur Erreichung dieses Zieles noch immer die Unterstützung des ganzen Volkes für nöthig erachtet wird.

Sociales und Provinzielles.

Danzig, den 19. Juni.

— Nach den beim Ober-Kommando der Marine eingegangenen Nachrichten ist S. M. Dampfschiff „Blitz“ am 17. huj. von Coruna in See gegangen.

— Einem Privatbriefe aus Kiel entnehmen wir: „Der Brandschaden an der Corbette „Hertha“ wird sich erst bemessen lassen, wenn festgestellt ist, in wie weit die Maschinenteile darunter gelitten haben. Die Zimmerarbeiten werden sich hoffentlich nur auf Erneuerung des Zwischenbalkens beschränken. Vorläufig sind die Bauzeichnungen des Schiffes von Danzig erfordert worden, um darnach beurtheilen zu können, ob die Reparatur in Kiel ausgeführt werden kann. Man vermuthet, daß der Brand durch Selbstentzündung von gebrauchter Puzbaumwolle (Twist) entstanden ist, da dieselbe in Verbindung mit Schmieröl bei heißer Temperatur bekanntlich sehr geneigt dazu ist.“

— Bei der Vertheilung des Ersatzbedarfs für das Norddeutsche Bundesheer ist bekanntlich die Bevölkerung zunächst nach der allgemeinen Volkszählung vom 3. December 1867 maßgebend gewesen, wobei die Militärbevölkerung und die in den betreffenden Gebieten sich aufhaltenden Ausländer, nicht aber auch die Angehörigen anderer Bundesstaaten abgerechnet wurden. An der Bestimmung des Ersatzes für die Flotten- Stambdivision, für die Maschinencompagnie und des Bedarfs an Schiffszimmerleuten der Werstdivision nehmen nur diejenigen Bundesstaaten, beziehentlich Ergänzungsbezirke Theil, welche seemannische Bevölkerung haben, und zwar nach dem Verhältnisse der concurrenden Militärpflichtigen der letzteren. Der sonstige Ersatzbedarf für das stehende Heer, das Seebataillon, die Seeartillerie, so wie die Handwerks-Compagnie der Werstdivision (mit Ausschluß aber der Schiffszimmerleute) wird dagegen auf die einzelnen Bundesstaaten und Ersatzbezirke vertheilt. Bei der Vertheilung des Ersatzbedarfs für das stehende Heer und die vorgenannten Marineheile sind die im Laufe des verflossenen Kalenderjahres bei dem stehenden Heere, den Unteroffizierschulen und der Marine zum Dienste als ein- oder dreijährig Freiwillige eingetretenen Mannschaften — ohne Rücksicht darauf, ob sie im aushebungspflichtigen Alter stehen, oder älteren Jahrgängen angehören, oder das ersatzpflichtige Alter noch nicht erreicht haben — dem Ergänzungsbezirke in Anrechnung zu bringen, in welchem dieselben zur Zeit ihrer Annahme zum Dienste gestellungspflichtig waren, beziehentlich gewesen sein würden, wenn sie sich bereits im militärrpflichtigen Alter befunden hätten; wobei jedoch Schulamtsandidaten, welche nur 6 Wochen dienen, und die vorchriftsmäßig gelernten Jäger nirgends auf den Ersatzbedarf in An- oder Abrechnung gebracht werden. Für 1868 sind danach 100,500 Mann zu vertheilen, und es bleiben, da 1867 in das stehende Heer 10,000 Mann freiwillig eingetreten und 500 Mann für die active Armee von der seemannischen Bevölkerung ausgehoben sind, noch 90,000 Mann auszuheben.

— Die zwischen der Kaufmannschaft und den zuständigen Behörden wegen definitiver Besetzung der hiesigen Strom-Inspectorstelle noch immer schwebenden Differenzen haben die Herren Ältesten der hiesigen Kaufmannschaft in der letzten Sitzung zu dem Beschlusse geführt, beim Handels-Ministerium dahin zu petitioniren, daß betreffs der Loosstellen die Anwartschaft der Civilversorgungs-Berechtigten ausgeschlossen und die Besetzung dieser Stellen lediglich den Organen des Handelsstandes überlassen bleibt, weil der Staat für einen Schaden, den Loosten verschulden, nicht aufkommt.

— [Victoria-Theater.] „Der Postillon von Müncheberg“ ist eine derjenigen neueren Gesangspossen, welche nicht allein in der Residenz — für welche dieselbe vorzugsweise bearbeitet ist — sondern auch auf allen Provinzialbühnen einen großen Reiz übt, namentlich wenn dieselbe mit guter Rollenbesetzung, wie wir die durch Frau Kulla (Fanny), Herrn Gerstel (Bitterling) und Fräul. Gerlach (Betty) bezeichnen können, zur Aufführung gelangt. Der geistige Theaterbesuch war deshalb auch recht bedeutend und das Publikum würdigte die wirklich guten Leistungen der Genannten nach Verdienst. Herrn Kulla (Banquier Spandow) ist der jübische Jargon nicht recht geläufig, und reißte derselbe deshalb weniger. Herr Skiba (Postillon Lerche) war zwar sehr bestrebt, seine Rolle zur Geltung zu bringen, doch ließ er sich zum Destern durch den unerschöpflichen Humor und die unverstehbare Witzquelle des Herrn Gerstel aus dem Sattel heben. Frau Kulla, Herr Gerstel und Fräul. Gerlach wurden nicht nur

bei offener Scene höchst lebhaft applaudirt, sondern auch durch Hervorruf belohnt. Zum Zeichen des befriedigenden Ensembles spendete das Publikum zum Schluß sämtlichen Acteurs reichlichen Beifall.

Ein hiesiges Blatt theilte neulich mit, es hätte Herr Director Hegewald aus Bromberg die Concession für das Theater-Unternehmen in Thorn erhalten. Dem ist nicht so; dieselbe ist bereits Hrn. Wölfler ertheilt.

Der Schweizergarten war gestern das Ziel der Spaziergänge mancher Musikfreunde, denn das von Herrn Kapellmeister Buchholz veranstaltete Monstre-Concert, welchem ein Programm mit den großartigen Compositionen eines Meyerbeer, Mozart, v. Weber und den gediegenen Werken der beliebtesten neueren Componisten zu Grunde gelegt war, konnte seine Anziehungskraft nicht verfehlen, trotzdem ein ziemlich heftiger Nordostwind den Staub mächtig empormirbelte und den Ausflug zu verleiden suchte. Das distinguirte Auditorium folgte den Vorträgen mit großer Aufmerksamkeit und belohnte am Schluß die tüchtige Kapelle für ihre außerordentlichen Leistungen mit lebhaftem Applaus.

Dem Abbrennen des gestern von Hrn. Pyrotechniker J. C. Behrend im Selonke'schen Garten aufgestellten Feuerwerks wohnte eine große Zuschauermenge bei. Der Platz für dieses Schauspiel ist sehr gut gewählt, indem die hohen schattigen Pappeln auch schon am frühen Abend das erforderliche Dunkel bewirken und der Feuerregen in den Lauben einen reizenden Prospect gewährt, woneben dem Publikum die Annehmlichkeit erwächst, daß es von den Tischplätzen aus einen unbeschränkten Genuß davon hat. Das Wasserfeuerwerk im Bassin ist allerdings hiervon auszuschließen, weil die Wasserfläche etwas tief liegt. Es läßt sich erwarten, daß bei den im Wunsche des Publikums liegenden Wiederholungen des interessanten Schauspiels noch eine umfassendere Verwerthung des Platzes eintreten wird, als dies bei der gestrigen eiligen Vorbereitung möglich war. Das Publikum war von den Arrangements sehr befriedigt.

Wie sich nachträglich herausstellt, ist die Summe, welche der durchgegangene polnische Kaufmann H. hier contrahirt hat, bis auf 200,000 Thaler angewachsen. Einige hiesige Firmen haben eine empfindliche Schlappe erhalten.

In der vorigen Woche sind den Bestkern Brandt und Berganowski zu Mahlin nächtlicher Weile zwei Perde von der Weide gestohlen. Es sind 30 Thlr. Belohnung auf deren Wiedererlangung ausgesetzt.

Die Bestker von Bögeln in Kästgen bringen noch immer ihre wirkliche oder eingebildete Liebe zu den kleinen Sängern meist sehr übel in Anwendung. In der Meinung, ihnen ein Wohlgefallen zu erzeugen, hängen sie sie „in's Freie“, unbedeckt, gleichviel ob Schatten, ob stundenlange Sonnengluth auf die Stelle trifft. Man geht aus oder vergißt überhaupt die armen Thierchen, und läßt sie hängen. Das Trinkwasser wird schaal und verdunstet endlich ganz. Regenguß tritt ein und stürzt sich auf das zusehends kümmernde Thier. Niemand kümmert sich darum. Es hängt ja „im Freien“ — d. h. oft in einem Gebauer, so eng, daß es mit dem Schwänzchen durch die Drähte ragt und sich kaum umwenden kann. Wädhete sich doch die „Liebe“ zu den Stubenvögeln ein wenig mit Ueberlegung paaren!

Die ostpreussische Südbahn hat seit einiger Zeit entschieden Mißgeschick, und ein Unfall, der dieselbe kürzlich traf, hat wesentlich dazu beigetragen, das Vertrauen des Publikums zu der Bahn zu erschüttern. An diesem Tage nämlich gerieth bei Königsberg ein ganz langsam fahrender Güterzug aus den Schienen, und zwar, wie die Untersuchung ergab, deshalb, weil die erst einige Jahre in der Erde liegenden Bahnschwellen morsch und verfault, und nicht mehr im Stande waren, den Schienen die nöthige Haltbarkeit zu geben. Wie leicht kann da auch an anderer Stelle ein Unglück passiren!

Liegenhof. Kürzlich machten mehrere Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins und einige andere Theilnehmer — ca. 60 Personen — eine interessante Vergnügungsfahrt auf dem Dampfer „Eypress“, mit Musikbegleitung, über das Haff nach Pillau, wo ein Mittageessen eingenommen, die Stadt besähen und demnächst unter Leitung eines Lootsen etwa eine Meile in die See hinaus gefahren wurde, wobei man die „Bineta“ bezugnete und begrüßte. Abends 10 Uhr kam die Gesellschaft hier wieder sehr vergnügt an. Nächsten Sonntag macht wieder das Dampfboot „Pinau“ eine Spazierfahrt von hier nach Tolkmitt, resp. Cabilen, an der gewiß recht Viele Theil nehmen werden. — Die Feuernte ist hier bereits im vollen

Gange, und es ist ersichtlich anzusehen, wie reichlich der Ertrag ausfällt. Namentlich ist der Klee außerordentlich gut gerathen und so hoch gewachsen, daß, ähnlich wie beim Getreide, Bunde gemacht und diese zum besseren Trocknen in Haufen aufgestellt werden müssen. Aber auch das Getreide und insbesondere die Delfrüchte versprechen eine gesegnete Ernte. — Die zu Markt gekommenen frischen Kartoffeln sind schon sehr genießbar und man verspricht sich auch von diesem unentbehrlichen Nahrungsmittel einen guten Ertrag.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.
1) Eines Tages im Sommer v. J. erzählte die unverehel. Brigitte Rosalie Drosel, welche sich bei der verehel. Schuhmacher Marie Werner hier selbst in Schlafstille befand, daß sie von ihrem Bräutigam verlassen gewesen und die verehel. Arbeiter Augustine Groß geb. Wilczoch hier selbst durch übernatürliche Mittel die Rückkehr desselben bewirkt, was ihr, der Drosel, indeß 20 Thlr. gekostet habe, die sie der Groß gegeben. Die Werner, eine abergläubische Frau, hatte damals für ein außer-eheliches Kind halb-jährige Alimente zu fordern, es lag in ihren Wünschen, diese Alimente in einer Summe auf einmal zu erhalten, und in Folge der Drosel'schen Erzählung meinte sie, daß die Groß auch wohl dies bewirken könne. Ihr Ehemann war gleicher Ansicht, und kamen sie überein, die Groß holen zu lassen. Die Letztere erklärte sich sofort bereit, dem Wunsche der Werner nachzukommen, es käme nur darauf an, meinte sie, wieviel sie an Geld haben wolle. Nach einigem Bedenken nannte Werner die Summe von 7000 Thlr., und die Groß versprach, die Zahlung dieser Summe durch den Vater des unehelichen Kindes zu bewirken. Sie erklärte, wie sie die Gebete aus den Büchern Moses kenne und durch Anwendung derselben in den Stand gesetzt sei, die Wünsche der Werner'schen Eheleute zu erfüllen; auch erhielt sie als Anzahlung für ihre Bemühungen die geforderten 3 Thlr. Die Werner'schen Eheleute amüßten sich einige Wochen in der Aussicht auf die 7000 Thlr. mit Lustschloßern; als aber die Groß sich nicht mehr sehen ließ, auch die 7000 Thlr. gar nicht in's Haus geschneit kamen, fühlten sie, daß sie betrogen seien. — Wiederum im Herbst v. J. theilte die Drosel der unverehel. Pahnke mit, daß die Groß übernatürliche Dinge zu thun im Stande sei. Der Pahnke war damals gerade ihr Bräutigam untreu geworden, und sie kam deshalb auf den Gedanken, daß auch ihr die Groß helfen könnte. Sie ließ dieselbe zu sich kommen, erzählte ihr das Unglück und erhielt von ihr das Versprechen, die Rückkehr des Bräutigams zu bewirken, und zwar mit Hilfe einer polnischen Gräfin, welche auf der Lastadie wohne und die fünf Bücher Moses auswendig wisse. Die Groß verlangte von der Pahnke 5 Thlr., um dafür Medicamente anzuschaffen, außerdem aber ein weißes Kleid, eine Unterjacke und ein paar Unterhosen, welche Gegenstände zu Pulver verbrannt werden mußten, was die Rückkehr des Bräutigams nach Ablauf von 3 Wochen zur Folge haben werde. Die Pahnke gab das Verlangte, ihr Bräutigam ist indeß nicht wiedergekehrt. — Die Pahnke erzählte mittlerweile den Vorfall — in einer Zeit, in welcher sie noch voll Hoffnung des Gelingens war — der unversehrten Dritte Kiehle selbst, die den Verlust ihres Bräutigams, der von Danzig abreisen wollte, vorausah. Letztere wollte ihren Geliebten an den hiesigen Ort bannen und ließ zu diesem Zwecke die Groß eiligst herbeirufen, welche sich sehr bereitwillig zeigte. Auch hier nannte sie ihre Geheimmittel und fügte noch hinzu, daß sie den Bräutigam nicht allein bannen, sondern auch bewirken werde, daß er die x. Kiehle innerhalb 6 Wochen heirathe. Die Groß verlangte und erhielt von der Kiehle für die polnische Gräfin 5 Thlr., außerdem noch eine Nachjacke, ein paar Beinkleider und ein Hemde, welche Gegenstände verbrannt werden mußten. Einige Tage darauf erschien die Groß wieder bei der Kiehle. Sie verlangte 2 Thlr. 15 Sgr. unter dem Vorwande, daß sie mit der polnischen Gräfin viel zu thun habe, und wenn die Kiehle das Geld zahle, würde die Heirath eine Woche früher stattfinden können. Diese Gründe bewogen die Kiehle zur Zahlung von 2 Thlr. 15 Sgr.; sie gab auch einige Zeit später noch 1 Thlr. und Kleinigkeiten von 5—10 Sgr. an die Groß, welche ihr glauben machte, daß sie sich sehr quälen und die Nächte beten müsse, weil der Bräutigam sehr zähe sei. Als der Bräutigam dennoch abreiste, kam die Kiehle hinter den Betrug. Die x. Groß ist des wiederholten Betrages im Rückfalle angeklagt. Sie wurde in contum. zu einem Jahre Gefängniß, Ehrverlust und Polizei-Aufsicht auf ein Jahr verurtheilt.

2) Im September 1866 bot der Gastwirth Herrn. Eltermann aus Schönbergerfähr in dem Gastloale des Klau hieselbst einen über 700 Thlr. lautenden, von Eduard Treppenhauer in Schönbergerfähr acceptirten, nach drei Monaten fälligen Prima-Wechsel, welcher von Eltermann gezogen und girirt war, zum Kaufe aus. Der Bernsteinhändler Masse bot dafür 400 Thlr. Dieses Gebot wurde indeß als zu gering zurückgewiesen. Mittlerweile war der Kaufmann Hoffmann aus Neufahrwasser in das Gastloale eingetreten und hörte den Handel mit an. Er erbot sich, den Wechsel zu kaufen, und nachdem ihm Eltermann wiederholt mitgetheilt hatte, daß der auf dem Wechsel befindliche Acceptant Ed. Treppenhauer „der reiche Hofbesitzer Treppenhauer in Schönbergerfähr“ sei, er auch anderweitig erfahren hatte, daß der Hofbesitzer Treppenhauer sehr vermögend sei, kaufte er den Wechsel für 580 Thlr. Am Verfalltage wurde der Wechsel nicht bezahlt, und bei der Protesterhebung stellte es sich heraus, daß der Acceptant des Wechsels nicht der reiche Hofbesitzer Treppenhauer, sondern dessen minderjähriger Sohn Eduard Treppenhauer war. Bezogen hat Eltermann zu bestimmen gewünscht, den qu. Wechsel auszustellen als Entschädigung

für die Schwester des Eltermann, mit welcher Treppenhauer ein vertrautes Verhältniß unterhalten hat. Hoffmann hat sein Geld bis jetzt nicht erhalten, da auch Eltermann, als der Wechsel eingeklagt wurde, sein ganzes Mobiliar verfilbert hat. Der Gerichtshof bestrafte den Eltermann wegen Betrages mit 6 Monaten Gefängniß, 100 Thlrn. Geldbuße event. noch 2 Monaten Gefängniß und Ehrverlust.

3) Der Arbeiter Joh. Matth. Nikelst aus Schillingfelde, ein vielfach wegen Diebstahls bestraffter Mensch, hat im Januar d. J. vom Felde am Sandwege 2 Bunde Heu gestohlen und erhielt dafür 7 Monate Gefängniß, Ehrverlust und Polizei-Aufsicht.

4) Der Arbeiter Karl Gust. Goldweid von hier fand auf dem Wege von Neufahrwasser ein Stück Segeltuch, welches von einem Wagen herabgefallen war. Am Dwaerthor wurde er von einem Steuerbeamten angehalten und gefragt, woher er das Segeltuch habe. Er gab an, dasselbe gekauft zu haben, um es für sich zu gebrauchen, und als er nach seinem Namen gefragt wurde, nannte er sich Karl Lehmann. Er wurde wegen Unterschlagung und Beilegung eines falschen Namens mit 2 Tagen Gefängniß bestraft.

5) Der Schmiedegeselle Jul. Kulling von hier hat von dem Hause Böttchergasse 12 ein Trümm Brett gestohlen und erhielt dafür eine Woche Gefängniß.

6) Der Handelsmann Frdr. Joh. Sand wohnte um Weihnachten v. J. mit dem Sattlermstr. Fr. Schulz in einem Hause zusammen. Sand hatte den Schulz in Verdacht, daß dieser mit seiner Frau Umgang habe und die Veranlassung zur Störung seines ehelichen Glückes sei. Es fanden erst einige ernstliche Redereien zwischen ihnen statt, bei welcher Gelegenheit es Schulz nicht unterließ, den Sand zu reizen, speciell aber ihn in der Eifersucht anzufachen. Als Schulz aber eines Tages stark angetrunken nach Hause kam und den Sand zum Streit provocirte, traktirte ihn dieser durch einige Schläge mit einem Schroberstiel und Fußstritten. Dem Schulz ist diese Mißhandlung in der Trunkenheit widerfahren und er weiß heute noch nicht, ob er sie von Sand erhalten hat; dies ist indeß durch andere Zeugen festgestellt worden. Unter Annahme milderer Umstände bestrafte der Gerichtshof den Sand mit 10 Thlrn. Geldbuße event. 4 Tagen Gefängniß.

Bermischtes.

— In Gardelegen (Prov. Sachsen) sind in jüngster Zeit verschiedene Familien (man zählt deren wenigstens sechs) zum Katholicismus übergetreten. Die Veranlassung dazu war — eine armselige Geldangelegenheit: die Erhöhung des Schulgeldes an der Bürgerschule.

— Auf einer Station der Magdeburg-Potsdamer Berliner Bahn kommt kürzlich eine mit gefülltem Marktkorbe beladene Bäuerin, der man Wirthschaftlichkeit, wie Wohlhabenheit schon in ihrem Außern ansieht, vor das Fenster des Billeteurs, um ein Fahr-billet zu lösen. Der Billeteur reicht ihr dasselbe mit der Forderung des Preises. — „Nee“, sagt die Bäuerin, „dat geew' ek nich: veir Irdschen lönn't See woll aafaten.“ — „Frau der Preis ist fest, hier wird nicht gehandelt.“ — „Nee, souveel geew' ek vor dei lorte Tiet tau fahren nieh, — na et gimt ja woll noch andere Bahnen!“ — Die Frau mußte sich belehren lassen, daß es leider keine „andere Bahn“ weiter gab, auf der sie fahren konnte, wohin sie wollte.

*) Hochdeutsch: „Nein, das gebe ich nicht, vier Groschen können Sie wohl ablassen.“ — „Nein, soviel gebe ich nicht für die kurze Zeit zu fahren, — na, es giebt ja noch andere Bahnen!“

— In Wien sollte am 19. ein neuerbautes Theater „Orpheum“ eröffnet werden; am Tage vorher brannte es nieder.

— [Wie die Menschenkinder den Himmel in Verlegenheit bringen!] In Krain hat es tüchtig geregnet, in Kärnten fast gar nicht; da kamen nun vor wenigen Tagen die Prozessionen von beiden Seiten auf dem Lufchariberge, einem beliebten Wallfahrtsorte, an und die Kärntener hatten um Regen, die aus Krain um schönes Wetter.

— [Künstlergrille.] Auf der Pariser Kunst-Ausstellung befinden sich zwei merkwürdige Bilder von Coffetier, welche voller Effecte von hinten sind. Das eine stellt drei junge Damen im Evacostüm dar, welche mit Blumenpflücken beschäftigt sind. Augenscheinlich können sie keine Blumen pflücken, ohne sich dabei zu bücken, was die Formen sehr günstig rundet. Unter den bekannten drei Grazien bietet sich immer nur die eine kallipygisch dar, aber hier haben wir drei im Uebermaße kallipygische Damen. Es würde wohl dem Wilde nicht geschadet haben, wenn wenigstens eine dieser übrigens gut gemalten Gestalten sich uns zugewendet hätte. — Das andere Bildchen heißt der Hirte und das Meer, die Schaaf drehen uns den Rücken zu, der Hirte gleichfalls und die anderen Personen des Bildes item. Man ist versucht, die Bilder herabzunehmen, um nachzusehen, ob einem nicht auf der anderen Seite vielleicht ein Gesicht begegnet.

— [Zur Hälfte!] Einem Pariser Journal entnehmen wir folgende ergötzliche Geschichte: Ein junger Theaterdichter konnte bei seinem Schneider

trotz vielen Zuredens keinen Credit mehr bekommen. Endlich erklart sich der Schneider bereit, ihm ein paar Beinkleider zu machen, wenn er ihn als Mitarbeiter bei seinem nächsten Vaudeville betrachte und mit ihm die Tantieme theile. Der Schriftsteller geht darauf ein, das Stück wird eingereicht, angenommen und der Dichter erhält das Beinkleid. Sehr bedauert nun der Schneider, daß, der Sitte gemäß, bei der ersten Aufführung nicht bereits sein Name mit auf dem Zettel steht, er weiß sich jedoch dadurch zu entschuldigen, daß er bei allen Kynben und Bekannten Abends im Theater erzählt, daß er Mitarbeiter an dem Stücke sei. Doch leider! das Stück fällt durch und wird ausgepiffen. Am anderen Tage empfängt der Dichter folgende Zeilen: „Ihr Stück ist nichts werth, geben Sie mir meine Beinkleider wieder.“ — Die Antwort aber lautete: „Ich habe Ihnen den halben Ertrag meines Stückes überlassen, ich gebe Ihnen dagegen die Hälfte Ihres Beinkleides zurück. Wir sind quitt.“ Dabei erfolgte in einem Packer das linke Hosenbein.

[Unerhörte Grausamkeit.] Der Kapitän und Steuermann des Schiffes „Lydia“ befinden sich jetzt in Liverpool in Untersuchungshaft wegen wahrhaft empörender Verbrechen, welche dieselben vorzüglich gegen die schwarze Bemannung ihres Schiffes verübt haben. Bei den stattgehabten Verhören war der Gerichtshof stets von Zuhörern überfüllt, welche mit Entsetzen die Einzelheiten der haarsträubenden Grausamkeiten anhörten. Zeugen sagten aus, daß Neger mit den Händen und gewissen anderen Theilen des Körpers zusammengebunden wurden, und daß die Angeklagten sie in diesem Zustande auf dem Deck haben tanzen machen, trotz des Schmerzgeschreies, das ihnen diese Pein ausgepreßt. Der Steuermann zwang einen Mann, welcher sekrank war, eine Mischung von Fett und Syrup zu verschlucken. Den armen Negern wurde Hirschhornsalz in die Nasenlöcher geschüttet und sie wurden unaufhörlich mit Stöcken geschlagen. Ein Zeuge sagt aus, daß das Schiff einem Irrenhause gleich gewesen sei, wegen des Geschreies und Weinens der Schwarzen, die fortwährend geschlagen und mißhandelt worden wären. Ein anderer Zeuge gab an, einen Mann, Namens Williams, an den Füßen über eine halbe Stunde lang an der Takelage aufgehängt gesehen zu haben, obwohl er entsehrlich wegen der dadurch verursachten Pein schrie. Auch habe er gesehen, daß die Neger durch Stechen mit Segelnadeln in den Hintertheil zu größerer Thätigkeit angetrieben worden wären, und wenn sie vor Schmerz aufschrien, zwang man sie, Lieder zu singen. Der Kapitän habe ein Stück Segeltuch genommen, Sand darauf gestreut und das Gesicht eines gewissen Campbell's so lange damit gerieben, bis die Haut abging und der Mann von Blut überströmt war. — Die weiteren Verhandlungen wurden verschoben.

[Zur Frauen-Emancipation.] Frau Daksmith, die amerikanische Schriftstellerin, hat in Newyork eine Abhandlung veröffentlicht, in welcher sie die natürlichen und gesellschaftlichen Rechte der Frauen erörtert. Sie verlangt mit Entschiedenheit, daß die böse Unsitte aufgehoben werde, dergemäß es für nicht geziemend erachtet wird, daß Mädchen oder Wittwen Heiraths-Anträge stellen. Es soll fortan nicht als Verstoß gegen den Anstand und gute Sitte betrachtet werden, wenn Wittwen und Jungfrauen den preiswürdigen Muth haben, ihrerseits mit der Anfrage herauszutreten.

— Die Newyorker Gesellschaft zur Unterdrückung der Hazardspiele berichtet, daß noch 1017 Spielhäuser und 163 Farobanken dort bestehen, in welchen jährlich 20,000,000 Dollars verspielt werden.

— Einem Berichte des Herrn Manjon, Kommandanten des Fort Simpson, zufolge, wird in neuerer Zeit in den Flüssen von Alaska, Ver. Staaten, ein sonderbarer Fisch in großer Anzahl gefunden. Er ist etwa 8 Zoll lang, durchsichtig und sehr fett. Das Fett gleicht im Geschmack dem von frischem Schweinefette. Die Indianer föhren die Fische und benötigen sie als Lichte, wozu sie sich in der That ganz vorzüglich eignen, indem sie einen hellen Schein von sich geben, namentlich, wenn der Schwanz des Fisches angezündet wird, und welche nicht ausgeblasen werden können. Jeder Fisch brennt in etwa 15 Minuten zu Ende.

Meteorologische Beobachtungen.

18	4	337,80	+ 14,2	W. nat. hell u. l. bew.
19	8	339,70	+ 14,2	W. lebhaft, hell und klar.
	12	340,45	+ 13,2	W. do. do. do.

Markt-Bericht.
Danzig, den 19. Juni 1868.
Bei kleiner Ausstellung waren Inhaber in ihren Forderungen heute fest, Käufer blieben aber sehr zurückhaltend, und für abgesetzte 100 Last Weizen konnten

kaum gestrige Preise behauptet werden. Feiner, hellbunter 128/29^{er} erreichte $\text{fl. } 710$; hübscher bunter 125 bis 126^{er} $\text{fl. } 650$; guter 124^{er} $\text{fl. } 630$; gewöhnlicher 123. 122^{er} $\text{fl. } 622$; 600; geringer 121. 115^{er} $\text{fl. } 560$; 112/13^{er} $\text{fl. } 535$ pr. 5100 fl.
Korallen schwach gefragt, Preise jedoch unverändert; 75 Last bedangen 124. 121^{er} $\text{fl. } 432$. 420; 117. 114^{er} $\text{fl. } 414$. 402; 118/19^{er} $\text{fl. } 400$; 113^{er} $\text{fl. } 385$ pr. 4910 fl.
Andere Artikel unverändert.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.
Die Kaufl. Bertelsmann a. Bremen, Wolter a. Philadelphia u. Ue a. Chemnitz.

Hotel du Nord.
Director der „Germania“ Dr. Amelung a. Stettin. Die Rittergutsbes. Heine n. Gattin a. Stangenberg und Heine n. Gattin a. Felgenau. Die Kaufl. Levy aus Götting, Josephohn aus Königsberg und Meyer aus Liverpool.

Walter's Hotel.
Particulier Lent a. Berlin. Apotheker Knigge aus Tiegenshof. Die Kaufl. Griebisch a. Stettin u. Heinge aus Sagan.

Hotel de Chorn.
Die Rittergutsbes. u. Hauptl. v. Kof a. Mendris, v. Milgowsky a. Zelasen u. Hewelke a. Warzenb. Beamter v. Rowalewsky a. Polen. Die Gutsbes. C. Wessel u. G. Wessel a. Stüblau. Frau Rittergutsbes. Körber a. Borzetowo. Die Kaufl. Lauterborn a. Culm, Latenmacher a. Münster, Zäler a. Burg und Hortmann aus Mannheim.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren.
Die Rittergutsbes. Friedrichs aus Strebelsken und Ramiski a. Rowno. Die Kaufl. Horn a. Leipzig, Auerbach a. Stettin u. Pantel a. Gumbinnen.

Hotel d'Oliva.
Gutsbes. Jacobs a. Werschlit. Hoffchauspieler Paul n. Gattin a. Sondershausen. Rentant Struden aus Berlin. Die Kaufl. Schmidt aus Tannenbergtal, Simon a. Bromberg, Gauffel a. Büren, Fischer aus Lauenburg u. Rabow a. Carthaus.

Die vereinigten Sänger
werden hiemit zu einer **General-Versammlung** Sonnabend, d. 20. Juni c., **Abends 8 Uhr**, im großen Saale des GewerbehauseS ergebenst eingeladen. Tagesordnung: 1) Rechnungslegung. 2) Wahl eines neuen Vorstandes. 3) Concert-Probe. **Das Comité.**

Asphaltirte Dachpappen,
deren Feuersicherheit von der Königl. Regierung in Danzig erprobt worden, in Längen und in Tafeln, in verschiedenen Stärken, sowie **Rohpappen und Buchbinder-Pappen** in vorzüglicher Qualität empfiehlt die Fabrik von **Schottler & Co.** in **Lappin bei Danzig,** welche auch das Eindecken der Dächer übernimmt. Bestellungen werden angenommen in der Haupt-Niederlage in Danzig bei Herrn **Hermann Pape,** Buttermarkt 40.

Vergnügungsfahrt nach Zoppot u. Hela.
Bei günstiger Witterung macht das Dampfboot „**Drache**“
Sonntag, den 21. c., folgende Fahrten:
vom Johannisthore Morgens 8¼ Uhr nach Zoppot und Hela (Aufenthalt daselbst c. 2 Stunden);
von Neufahrwasser (Bahnhof) Nachmittags 3¼ Uhr nach Zoppot,
von Zoppot nach Danzig Abends 8 Uhr.
Diejenigen Passagiere, welche ein Billet für die Fahrt nach Hela und zurück gelöst haben, können, falls sie um 2½ Uhr nach Neufahrwasser zurückkehren, dasselbe zur Fahrt nach Danzig mit einem der Tour-Dampfer benutzen.
Das Passagiergeld wird auf dem Dampfboote bezahlt und beträgt von Danzig oder Zoppot nach Hela und zurück 15 Sgr., von Danzig nach Zoppot oder zurück 5 „ von Neufahrwasser nach Zoppot oder zurück . 2½ „
Alex. Gibsone.

Sonntag, den 21. Juni, fahren die Dampfboote nach Neufahrwasser bei günstiger Witterung von 2 Uhr Nachmittags ab halbstündlich.
Alex. Gibsone.

Victoria-Theater.
Sonnabend, den 20. Juni. Ein glücklicher Familienvater, von Görner. Becker's Geschichte, von Jacobsohn. Musik von Conradi.
Neu erschien bei F. Neigel in Naumburg und ist vorräthig beim Unterzeichneten zu haben:
Das Geheimniß der Liebe,
deren Entstehung, Wesen u. Erkennung, sowie die Kunst, Liebe zu erwecken und dauernd zu erhalten. Wichtige Aufschlüsse und Winke nebst interessanten Erzählungen über beobachtete Resultate. Von **Arthur Engel.** 8. eleg. broch. Preis 10 Sgr. Diese Schrift, welche voll des interessantesten Inhaltes und höchst geistreich geschrieben ist, bewegt sich streng in den Grenzen des Anstandes und behandelt den Gegenstand in einer so neuen als anziehenden Weise.
L. G. Homann, Zopeng. 19
in **Danzig,**
Landkarten-, Kunst- u. Buchhandlung.

Intelligenz-Blatt
für **Stolp, Schlawe, Lauenburg und Bütow**
erscheint wöchentlich zweimal, und zwar Mittwoch und Sonnabend, wird in liberalem Sinne redigirt, bringt die wichtigsten politischen Tagesneuigkeiten, Ereignisse, Entdeckungen und Erfindungen aus allen Gebieten des Lebens in gedrängter Kürze und verständlicher Sprache, richtet aber hauptsächlich auch seine Aufmerksamkeit auf die besonderen Angelegenheiten der Städte und Kreise, für welche es zunächst bestimmt ist, enthält ein Feuilleton zur Unterhaltung und Belehrung und schliesslich einen umfangreichen Inseratentheil. Der Preis beträgt bei allen Königl. Post-Anstalten **9 Sgr.** —
Inserate werden pro Spaltzeile mit **1 Sgr.** berechnet.
Stolp. **F. W. Feige's Buchdruckerei.**

Annoucen in russische, italienische, dänische, schwedische, englische, amerikanische, holländische, sowie sämtliche deutsche **Beitragungen**
werden prompt und billigt befördert durch die **Zeitungs-Annoucen-Expedition** von **Rudolf Mosse in Berlin.**
Auf Wunsch erfolgt vorherige Preiscalculation! Complete Insertionsstarife gratis und franco.

Mieths-Contracte
sind zu haben bei **Edwin Groening.**